

Datum: 22.05.2011

NZZ am Sonntag



Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise

NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 131'901
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 53
Fläche: 85'623 mm²

Ich, ich, ich!



«Liebe dich selbst»: Das Glaubensbekenntnis von Lady Gaga.

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 42528796
Ausschnitt Seite: 1/3


 NZZ am Sonntag
 8021 Zürich
 044/ 258 11 11
 www.nzz.ch

 Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 131'901
 Erscheinungsweise: wöchentlich

 Themen-Nr.: 375.19
 Abo-Nr.: 1074128
 Seite: 53
 Fläche: 85'623 mm²

In Pop-Songs kommt das Wort «ich» immer häufiger vor – ein Zeichen dafür, dass die Gesellschaft narzisstischer wird, sagen Forscher. Von Simone Schmid

Schaut mir zu, wie ich im Scheinwerferlicht tanze», singt der amerikanische R&B-Musiker Usher in seinem neuesten Hit «More». Er steht inmitten einer Gruppe von Frauen, hat eine Sonnenbrille im Gesicht und sagt: «Ich weiss, dass ihr alle auf mich wartet, dass ihr mich braucht, ich kann es fühlen.» Justin Timberlake pries vor ein paar Jahren in «Sexy Back» seine Vorzüge als Liebhaber, und Lady Gaga hält auf ihrer neuen Platte fest: «Ich bin wunderschön in meiner Art.»

In den 1980er Jahren war das noch anders. Damals waren Songs in den Charts, die das autoritäre Schulsystem kritisierten («Another Brick in the Wall»), den Frieden zwischen den Rassen predigten («Ebony and Ivory») oder einfach die kollektive Freude besangen («Celebrate Good Times»).

Trügt der Schein, oder sind Sängerinnen und Sänger heute selbstverliebter als noch vor 30 Jahren? Amerikanische Forscher um den Psychologen Nathan DeWall gingen dieser Frage nach. Sie fütterten eine Datenbank mit den Songtexten, die zwischen 1980 und 2007 in den Top 10 der amerikanischen Hitparade gesungen wurden («Psychology of Aesthetics, Creativity and Arts», online). Um zu untersuchen, ob sich die Künstler heute durchschnittlich mehr mit sich selber und weniger mit ihrem Umfeld beschäftigen, zählten die Forscher Personalpronomen.

Frühere Studien hatten gezeigt, dass narzisstische Personen in einem Monolog deutlich häufiger «ich» und seltener «wir» sagen.

DeWall und seine Kolleginnen fanden einen überraschenden Trend: Im Lauf der Jahre nahm der prozentuale Anteil von «ich», «mein» oder «mir» in den Liedern stetig zu. Wörter wie «wir» oder «uns» hingegen wurden immer weniger gesungen. Auch positive Emotionen («Liebe», «nett») verschwanden. Dafür ging es in den Texten um Wut und soziales Verhalten («Hass», «töten»). «Die Resultate zeigen, dass sich psychologische Veränderungen in einer Gesellschaft in den kulturellen Produkten spiegeln», schreiben die Forscher. Mit anderen Worten: Die Gesellschaft wird selbstverliebter, und das hört man nun in den Liedtexten.

«Die Studie zeigt, dass die Individualität in westlichen Gesellschaften in den Vordergrund rückt», sagt der deutsche Psychologe Hans-Werner Bierhoff. Dieses kulturelle Klima sei ein guter Nährboden für Narzissmus. Auch Leonie Stein vom Institut für Transdisziplinarität an der Hochschule der Künste in Bern hält es für plausibel, dass die kommerzielle Kultur ein Spiegel der Gesellschaft ist. «Vor allem Reality-TV und Casting-Shows unterstützen narzisstische Tendenzen», sagt die Wissenschaftlerin.

Seit einigen Jahren wird diskutiert, ob heute mehr Menschen als früher selbstverliebte Züge zeigen. In der Forschung ist auch vom «aufgeblasenen Ego» die Rede: Narzisstische Menschen haben eine übersteigerte Meinung von sich selbst. Sie fühlen sich schöner, klüger und wichtiger, als sie objektiv gesehen sind. Das muss nicht unbedingt schlecht sein. Ein sogenannter «oberflächlicher Narzissmus» kann ein angerichtetes Mittel sein, um sich im Alltag besser zu behaupten. Die krankhafte Selbstverliebtheit dagegen endet nicht selten in einer Depression, da die Vorstellung der eigenen Grossartigkeit oft an der Wirklichkeit scheitert.

Kritiker der Narzissmus-These bezweifeln, dass Selbstverliebtheit schnell zunehmen kann – der Charakter von Menschen könne sich nicht in-

nerhalb weniger Generationen grundlegend verändern. Es sei lediglich salonfähig geworden, sein Ego zur Schau zu stellen. Doch Forscherinnen wie die Psychologin Jean Twenge halten dem verschiedene Fakten entgegen. In einer Untersuchung zeigte Twenge, dass College-Studenten von heute in standardisierten Narzissmus-Tests 30 Prozent höhere Werte erreichen als Jugendliche in den 1980er Jahren («Journal of Personality», Bd. 76, S. 875). Für die Zunahme von Narzissmus spreche auch, dass Eltern ihren Kindern immer speziellere Namen gäben oder die Anzahl an Schönheitsoperationen zunehme. Eine andere Untersuchung zeigt zudem, dass auch die krankhafte Form von Narzissmus bei jungen Menschen in den USA häufiger vorkommt.

«Die US-Studien sind zwar nicht direkt auf Europa übertragbar», sagt der Psychologe Bierhoff, der vor drei Jahren das Buch «Narzissmus – die Wiederkehr» veröffentlichte. «Doch auch in der Schweiz und in Deutschland spricht einiges dafür, dass die Gesellschaft selbstverliebter wird.» Es gebe beispielsweise immer mehr Depressionen, die als Folge von Narzissmus interpretiert werden könnten. Auslöser des Trends seien nicht nur die Medien, die stärker auf persönliche Geschichten fokussierten, sondern auch die Erziehung. «Einige Eltern ha-

«Einige Eltern haben überzogene Ansprüche an ihre Kinder», sagt der Psychologe Hans-Werner Bierhoff.

ben überzogene Ansprüche an ihre Kinder», erklärt Bierhoff. «Sie sagen dem Kind immer wieder, dass es grandios sei, dass es ein Wesen sei mit vielen Talenten – in Tat und Wahrheit sind die meisten Kinder aber nun einmal durchschnittlich.»

Ist das nun bedenklich? Ja und nein. «Für das Individuum kann Narzissmus eine Chance sein», erklärt Bierhoff. Narzissten sind oft sehr charmant, attraktiv und strahlen Sicherheit aus –



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 131'901
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 53
Fläche: 85'623 mm²

Attribute, die geschätzt werden und zu Erfolg führen können. «Narzissen tendieren aber auch dazu, andere auszu-beuten, sind wenig empathisch und schlecht in Gruppen integrierbar», erklärt Bierhoff. Wirklich lästig sind die selbstverliebten Personen darum hauptsächlich für ihre Mitmenschen.

Sollen Eltern also die Chart-Shows im Fernseher ausschalten, wenn die Sängerin Lady Gaga in Unterwäsche durch die Gegend tanzt, sich als Schöpferin des Universums inszeniert und singt: «Wir sind alle als Superstars geboren»? Nicht nötig, findet der Psychologe Bierhoff. «Die meisten Songtexte werden hierzulande sowieso nicht verstanden.» Zudem gebe es in den Charts auch Künstlerinnen wie die Sängerin Adele, die den Song «Rolling in the Deep» ruhig (und angekleidet) auf einem Stuhl sitzend singt. Das Lied ist auch ohne zur Schau gestellten Narzissmus sehr gut. Und erfolgreich.